**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 42 (1962-1963)
**Heft:** 1

**Artikel:** Tolstois "Krieg und Frieden" und Pasternaks "Doktor Schiwago"
**Autor:** Marti, Paul
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-161336

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Hauses, welche die Colomba darstellt. Einer der Fürsten Trubetzkoy spielt den Ursino, der Fürst Lieven den Rinaldini, Fürst Galitzin den Leoni, Peter Wittgenstein den Unteroffizier, Fürst Bariatinsky, Labanow und Graf Schuwalow sind Polizisten. Vornehme Gesellschaft, aber wenig Talent, wie das öfters in der vornehmen Gesellschaft anzutreffen ist!

Außerdem finden täglich große Empfänge und Soireen statt, wo sich Lablache, Mario, Tamberlick, Ronconi, Mme Viardot, Medori und Mlle Lablache produzieren. Viel Licht, Perlen, Diamanten, Hitze, Luxus, eine Unzahl schöner Frauen und dennoch viel Langeweile. Ich unterhalte mich nur in einigen kleinen Zirkeln gut, wo man manchmal ein vernünftiges Wort hört. Eine große Hilfe sind meine beiden Reisegefährtinnen, Frau von Seebach und Frau von Kalergi, zwei reizende, kluge Frauen, mit denen ich Freundschaft geschlossen habe.»

# Tolstois «Krieg und Frieden» und Pasternaks «Doktor Schiwago»

PAUL MARTI

Doktor Schiwago trifft häufig mit in der Regel etwas wirren Tolstoianern zusammen; immer neu setzt er sich mit geschichtsphilosophischen und ästhetischen Gedanken Tolstois auseinander. Aber es gibt wesentlichere Gründe, die nach der Lektüre von Pasternaks Roman zu «Krieg und Frieden» greifen lassen.

Die Ereignisse, die Tolstoi dichterisch gestaltete — etwa von 1861 an während zehn Jahren —, geschahen in den Tagen seiner Väter und Großväter. Von Historikern, die er zu Rate zog, erwähnt er scharf ablehnend nur Adolphe Thiers.

Der vor dem 3. Koalitionskrieg 1805 einsetzende Roman gipfelt im Einfall Napoleons, dem Brand Moskaus und der Katastrophe der großen Armee. Der Zar, sein Hof, Kutusow und Bagration, dann aber Napoleon mit seiner Generalität, die Hofgesellschaft in Wien und Berlin treten handelnd auf. Der Leser nimmt jedoch vorwiegend Anteil am Geschick von Männern und Frauen, die

nicht eigentlich «Geschichte machten», aber hineingezogen werden in den Wirbel der Ereignisse und im Ungeheuren der Kriegsschrecken erzogen werden. Nur wer auf die Möglichkeit achtet, daß ein Mensch sogar auf dem Schlachtfeld unter dem stillen Himmel zum Frieden kommen kann, versteht den Romantitel.

Der revolutionäre Einbruch in die Geschichte Rußlands wird durch die Schilderung der Gesellschaft in Moskau und Petersburg als notwendig erwiesen. Doch unermüdlich verficht Tolstoi seine Überzeugung, daß die sogenannten entscheidenden Gestalten unfrei Getriebene waren und die Ereignisse nur im Verein mit ungezählten andern Menschen bestimmten. Wenn sie meinten, Entscheidungen zu treffen, übten sie so oft gar keine Wirkung aus, oder sie erreichten das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigten. Tolstois Werk wirkt wie eine gewaltige Antithese zur Geschichtsphilosophie Caryles («Helden und Heldenverehrung» 1841). — Alexander I., zunächst durch mystische Verehrung verklärt, entwickelt sich nicht in der für Rußland und die Welt unbedingt heilvollen Weise. Napoleon offenbart nur in steigender Weise seine Nichtigkeit und einen von unfaßlichem Glück begünstigten eitlen Machttrieb. Auch bei dem mit so viel Liebe gezeichneten Kutusow ist nur insofern von Größe die Rede, als er immer wieder die zwangsläufigen Ereignisse versteht. Er wird weder durch glänzende Begabung noch durch Ehrgeiz emporgetragen. Einmal begegnen wir dem großen Theoretiker Clausewitz; Tolstoi hat für ihn wenig anderes übrig als Hohn. — Aber was ist in Tolstois Augen die Größe Kutusows? «Daß er Wissen und Verstand gering schätzte», obschon er in der Entscheidung überlegen immer das Richtige anordnete, «und daß er etwas anderes wußte, das von Vorstand und Wissen unabhängig war.» Er verläßt sich auf Geduld und Zeit: «Tout vient à point à celui, qui sait attendre.» «Dans le doute, mon cher, abstiens-toi.» Doch rettet er, der bei Austerlitz davon abgeraten hatte, die Schlacht anzunehmen, was zu retten war. Lediglich bei Borodino unterlag er der Versuchung, seiner Wahrheit untreu zu werden. Der Winter hätte auch ohne diese mörderische Schlacht Napoleon zum Abzug gezwungen. Doch er findet sich wieder im Vertrauen zum «unfaßlichen Geist des Heeres», das er in Ruhe leitet. Allein weder er, noch «der unfähig Bürokrat» Rostoptschin hat angeordnet, die heilige Stadt Moskau anzuzünden. Sie wurde nicht von denen verbrannt, die auf Geheiß des Gouverneurs blieben, sondern bloß fahrlässigerweise von den Fliehenden, die seine Weisung nicht befolgten — und eben das schlug aus zur Rettung.

Allein wieder verstand Kutusow die Ereignisse, und er deutete auch Napoleons Untätigkeit richtig. Zu seinen beiden «Kriegern und Recken» Geduld und Hoffnung trat als geheimnisvolles X der Geist des Heeres, der als Multiplikator der Minderheit Gewalt über die Mehrheit gibt. Dabei teilt Kutusow das Schicksal aller, die ihren persönlichen Willen der Vorsehung unterordnen: Einsamkeit, Verkennung. Als die kläglichen Reste der großen Armee Ruß-

land verließen, starb er, wissend, daß man seinen Rat mißachten würde, sich mit diesem Erfolg zufrieden zu geben und sich dem Neuaufbau des Reiches zuzuwenden.

So erleben wir das welthistorische Geschehen immer mit den Hauptakteuren. Aber noch mehr fesselt uns nun das Geschick einer beinahe verwirrenden Zahl von Personen, die durch das übermächtige Geschehen geformt werden. Innerlich vornehmen Adeligen und Soldaten bietet der Krieg Gelegenheit, Ehre zu erwerben und im Einsatz des Lebens menschliche Vollendung zu erreichen. Aber auf dem Schlachtfeld kommt auch der Tapferste zur Einsicht, die der Zar in einem Gefecht äußert: «Quelle terrible chose que la guerre!» Doch wer auf der Linie steht, die Lebende und Tote scheidet, kann von der Offenbarung des letzten Geheimnisses überfallen werden: Alles ist eitel, außer dem stillen Himmel über uns. «Nichts gibt es als Stille und Ruhe. Und Gott sei Dank dafür...»

Ein Wackerer kann freilich auch zum Schluß gelangen: «Unsere Sache ist es, unsere Pflicht zu tun... und nicht zu denken; das ist alles.» So kann er sich mit bestem Gewissen dem «pflichtgemäßen Müßiggang» des Etappenlebens hingeben; jedenfalls gehen ihm dann, wenn er vom sinnlosen Wirbel erfaßt wird, die Augen auf über alle angemaßte Größe. Auch der prächtige Fürst Bolkonski durchschreitet eine Periode des Nihilismus: «Ich lebe nur einmal und bin nicht schuld daran, also muß man auch ...ohne andere zu stören bis zum Tode leben.» Bauernbefreiung, Schulgründungen usw. scheinen ihm das Volk des einzig möglichen «tierischen Glückes» zu berauben. Gewissensbissen und Krankheiten zu entgehen, das ist in diesem Stadium seine ganze Weisheit. Doch das ist hier nur Durchgang zum wahren Frieden.

Ein Mensch wie Napoleon ist dazu nicht fähig. Bei der Gelegenheit, die ihm zu innerer Einkehr geboten wird, dem Brande Moskaus, flüchtet er sich nach ratloser Betäubung wieder in seine Selbstgefälligkeit, wie er sich auch beim Einzug in die Stadt in die Rolle eines Wohltäters hineinlog.

Aber immer neu fesseln uns Pierre Besuchov und Natascha, um die sich die übrigen Romanfiguren vorwiegend gruppieren. Der bärenhafte Pierre ist trotz langjährigem Aufenthalt im Ausland Ur-Russe geblieben. Zunächst begegnet er uns als ungeschlachter Recke, der sich mit tollem Behagen bei der Jeunesse dorée hervortut. Doch bald einmal sehen wir, daß der Grund seines ungeschliffenen Wesens Güte ist. Seine erste Ehe mit Hélène, die verdirbt, läßt ihn reifer werden; die zunächst aussichtslose Liebe zu Natascha, Beziehungen zu freimaurerischen und andern Weltverbesserern wecken in ihm den Willen zu einer Verantwortlichkeit, die seiner Stellung entspricht. Diese Verantwortlichkeit bleibt, auch wenn ihn die neue Umgebung enttäuscht. — Während Natascha durch Schuld und unendliche Reue gegenüber Andrej heranreift und den bei Borodino tödlich Verletzten pflegt, rekrutiert Pierre 1000 Leibeigene und folgt als Beobachter den Truppen. Dabei zeichnet er sich seinem recken-

haften Wesen gemäß aus durch unerhörte Kaltblütigkeit. Seine mystischen Neigungen treiben zwar neue Blüten; seltsame Grübeleien wecken in ihm die Überzeugung, die Vorsehung habe ihn dazu ausersehen, Napoleon zu töten. Statt zum Attentat bietet sich aber Gelegenheit zur Rettung eines Kindes und einer von Franzosen verfolgten Frau. Dabei wird er gefangen genommen, er entgeht wunderbar dem Erschossenwerden, wird aber von den zurückflutenden Franzosen verschleppt. Beim Angriff eines Streifcorps wird er befreit. Diese Abenteuer bieten Tolstoi Gelegenheit, stets neu erregend die Kriegsschrecken zu schildern. Der alte, weise Kutusow vermag freilich manche verwegene Wildheit hinzunehmen mit dem Wort, daß eben Spähne fliegen, wo Holz gehauen wird.

Doch auch das Zarteste muß weithin dem Zuge des Gesamtgeistes folgen, aber es entspringt immer den Tiefen freier Seelen. Aus solcher Innerlichkeit leben Pierre und Natascha und eine Reihe anderer. Das ist der wertvolle Beitrag, den sie für das Ganze leisten. Sie vertrauen, wie auf seine Weise Kutusow, dem Willen der Vorsehung, während ein Napoleon in grenzenloser Selbstüberschätzung ins Verderben rennt und in Empörung gegen das, was geschehen muß, zerschellt.

Aber immer gibt es die Möglichkeit zum Frieden. «Solange Leben da ist, gibt es auch Glück.» «Wir meinen, wenn uns etwas aus dem Geleise wirft, daß alles verloren sei; dabei fängt nur etwas Neues, Gutes an», sagt Pierre. In der Gefangenschaft täglich vom Tode bedroht, bricht er durch zur «Freude und Stärke des Lebens», die auch den Mitgefangenen hilft. Es gibt jetzt für ihn nichts Schreckliches mehr. Aber auch Natascha, die in ihrer Mitschuld am Tode Andrejs geglaubt hatte, ihr Leben sei wertlos geworden, erfährt zunächst in der Liebe zur Mutter, daß das Wesentliche ihres Lebens nur lebendiger in ihr ist. «Die Liebe war erwacht — und mit ihr war das Leben erwacht.»

In solchen Gestalten hat der Dichter zweifellos das ewige Rußland darzustellen versucht, das große, bärenstarke, das herzensgute Rußland, das in Wildheit ausbrechen und zerschlagen kann, aber wieder fähig ist zu gemütsstarkem Glauben und Dulden. Es ist ein Symbol Rußlands, wie es Tolstoi liebt, wenn Pierre von sich sagt: «Vielleicht habe ich... seltsam lächerlich gewirkt, aber ich war nicht so verrückt wie es schien. Im Gegenteil, ich war damals klüger und scharfsinniger als je, und ich verstand alles, was im Leben zu verstehen sich lohnt, weil — weil ich glücklich war.» Es ist Rußland, das «nicht durch Vernunft gesteuert wird, weil damit die Möglichkeit des Lebens aufgehoben wäre».

Tolstoi schildert eine Gesellschaft, die reif war für den Einbruch von außen her. Aber in der Bedrohung kam Rußland zu sich selber und überwand aus tiefster innerer Anstrengung die Katastrophe. Doch begnügte es sich nicht, wie der weise Kutusow riet, den äußern Feind hinausgeworfen zu haben und aus den erwachten Kräften heraus ein Neues zu bauen. Es überschritt seine

Grenzen, weil es meinte, Europa retten zu müssen. Die folgende Romantik erschöpfte sich in Bemühungen um eine unmögliche Restauration. Beunruhigt über den Verlauf der Dinge spricht Pierre: «Der Herrscher kümmert sich um nichts. Er ist jetzt ganz dem Mystizismus ergeben (Mystizismus verzieh Pierre jetzt niemandem). Er sucht nur Ruhe, und Ruhe können ihm nur diese Männer sans foi ni loi verschaffen... In der Gerichten-Gaunerei; in der Armee — nur der Stock: Paradeschritt, Militärkolonien — das Volk wird geschunden, die Aufklärung unterdrückt. Alles, was jung und rechtschaffen ist, richtet man zugrunde.» «Alles ist so straff gespannt, und es wird bestimmt zerreißen.»

Folgerichtig wird Tolstoi nach dem gewaltigen Frühwerk zum Gesellschaftskritiker. Lebenslang versuchte er, die nach seiner Überzeugung rettenden Kräfte zu stärken. Das sind «Unabhängigkeit und Wirksamkeit». Das sind die Familien, wie sie Pierre und Natasche, Nikolai und Maria führen. Die Hoffnung ruht auf der Jugend, die erzogen wird in Einfachheit und Treue. Ein Knabe wie Nikolenka bewahrt ein kostbares Erbe und verkörpert die Hoffnung Rußlands, wenn er in Erinnerung an seinen edlen Vater gelobt: «Mein Vater! Ja, ich werde das tun, womit auch er zufrieden sein würde...»

* * *

Pasternaks «Doktor Schiwago» darf als Quelle für das innere Leben Rußlands in der ersten Jahrhunderthälfte gewertet werden. Dabei ist es ein Kunstwerk. Kunst ist «nicht nur Form, sondern... ein verborgenes und geheimnisvolles Element der Wirklichkeit, die ihren Inhalt ausmacht». Alles Leben hat seine Form, Formbeherrschung ist Schönheit. Auch die tragische Kunst ist Bericht von der Schönheit und vom Glück des Seins. Aber «die vom Leben geformte Sprache» ist heute «die Sprache der Städte». So gestaltet Pasternak aus qualvollem Erleben das Kunstwerk, welches namentlich das städtische Rußland unserer Zeit zum Inhalt hat. Er erhebt den bedrückenden Gegenstand in die Höhe der Kunst, aber immer findet er die Schönheit in der Treue zum Stoff selber.

Der Roman setzt ungefähr mit dem Jahrhundert ein. Jurij Schiwago, frühe Vollwaise, erreicht ein Alter von wenig über vierzig Jahren. Auch er mit seinem Kreis erscheint als Symbol für das ewige Rußland. Wenn er auch äußerlich geradezu verkommt, so hinterläßt er ein wertvolles literarisches Erbe und Freunde, in denen die Erinnerung an ihn lebendig bleibt.

Der Hochbegabte aus unglücklicher Ehe brachte mit der kranken Mutter die Jugendjahre im Ausland zu, dann stand er unter der Leitung eines von Tolstoi beeinflußten Onkels. Er studiert Medizin in der Zeit, da Hochschulen und Großstädte von Kreisen und Gruppen durchsetzt sind, die auf marxistische Umgestaltung Rußlands hinarbeiten. Sein reformistischer Onkel urteilt

freilich über diese «Mode», daß «der Herdentrieb immer die letzte Zuflucht für Unbegabte» sei, handle es sich um Ssolowjov, Kant oder Marx. «Wer die Wahrheit sucht, muß allein bleiben», dieser Preis der Freiheit macht notwendig das Leben zum Opfer. Wert hat nur der freie Einzelne, der in sich selbst der Welt das Einzige gibt, was Wert hat. In einer «vom Herzen inspirierten Gesellschaft gibt es keine Völker mehr, sondern nur noch Personen». Das ist das vom Evangelium gemeinte Reich Gottes.

Die weithin oberflächliche Oberschicht ist unangreifbar, weil sie die Macht besitzt. Die jungen Intellektuellen, die unter dem Einfluß von Marx und Plechanov stehen, sind jederzeit bereit, loszuschlagen. Der russisch-japanische Krieg schafft dem Großstadtproletariat Gelegenheit zu einer revolutionären Generalprobe. Dann reifen die zurückgestauten Unvermeidlichkeiten im ersten Weltkrieg heran. Wir erfahren das namentlich durch die Erlebnisse zweier junger Ehepaare, die beide freilich zunächst ihr bürgerliches Ziel erreicht haben, als Arzt und als Lehrer.

Aber dann erleben wir in filmartigen Bildern mit dem Arzte Schiwago den ersten Krieg auf den Schlachtfeldern Galiziens. Der Lehrer im fernen Ural meldet sich aus vielfältigen Gründen als Freiwilliger. Im Geschick dieser beiden Ehen, aber auch in andern ergreifenden Gestalten, die sich immer zum großen Ganzen fügen, spiegelt sich die Auflösung des zaristischen Heeres, die Februar- und Oktoberrevolution 1917, das Ringen der Bolschewisten und Menschewiken um die Herrschaft, die entsetzlichen Jahre der «Neuen ökonomischen Politik», der Bürgerkrieg zwischen Roten und Weißen in Sibirien, die Hungerjahre in den Städten und die Verelendung auf dem Lande. Schiwago stirbt in Verwahrlosung. Der Epilog enthält Berichte aus dem zweiten Weltkrieg und aus noch späterer Zeit.

Wie in Tolstois Roman alles mit den Napoleonischen Kriegen zusammenhängt, so ist hier alles verbunden mit den revolutionären Ereignissen. Ja, noch mehr dringen Bürgerkrieg und Kommunismus in alle Belange des Lebens, der Familie, der Person. Viele schwimmen im Chaos dauernd oder zeitweise obenauf, man schlägt sich frech oder ängstlich durch, viele verwahrlosen, Ungezählte gehen jammervoll zugrunde. Die primitivsten Dinge beanspruchen das ganze Leben: Der Zustand der Wohnung, der Ofen, das Heizmaterial, Rattenplage, Beschaffung von Brot, Kartoffeln, Schuhen, Kleidern. Alles wird zum «Problem». Reisen werden zu erregenden Abenteuern. An Stelle von Kauf und Verkauf tritt der Tauschhandel; für einige Bündel grünes Holz oder einen Sack Kartoffeln werden ehrwürdige Erbstücke hingegeben. Ein böses Mißtrauen wittert in jedem Unbekannten einen Feind, den man meidet.

Der Revolutionswahn macht alle krank. Niemand besitzt mehr ein gutes Gewissen, denn jeder kann jederzeit schuldig werden. Angst und Schuldgefühle können jeden zum Besessenen machen, der seine Wut in Selbstbezichtigungen gegen sich selber wendet.

Familien werden zerrissen, menschliche Regungen grausam unterdrückt. Das fruchtbare Land verwüstet, die Städte zerfallen. Ackerbaugebiete werden von Mäusen und Ratten zerfressen, in niedergebrannten Dörfern treiben sich Wolfsrudel herum. Die Menschen werden gegeneinander «wie Granit», das Leben gilt nichts mehr.

Man begegnet in Tolstois Schilderung der Kriegsschrecken doch immer noch Ordnungsmächten. Aber der Bürgerkrieg scheint alles aufzulösen, ein unbedingtes Mißtrauen belastet alle menschlichen Beziehungen. Die Roten, denen sich militärisch fähige Nichtbolschewisten zur Verfügung stellen, verabschieden solche Helfer unbedenklich durch Mord, wenn sie ihrer nicht bedürfen; auch bei den Weißen kennt der Haß keine Grenzen.

Dennoch geschieht das Wunder, daß Einzelne die Menschlichkeit bewahren.

Schiwago sah in den Karpaten einmal den Zaren beim Besuch von Truppen. Er sah verlegen aus, wie einer, der nicht wußte, was man von ihm erwartete, obschon das leiseste Wort, das er sprach, donnerndes Hurrah auslöste. «Aber er war von echt russischer Natürlichkeit und stand in tragischer Weise über allen Gemeinplätzen. In Rußland ist... theatralischer Ton völlig undenkbar.»

Doch nun bricht alles ein. Einmal wird die Entwicklung kurz zusammengefaßt: Die westlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts, Generationen von Emigranten mit Herzen an der Spitze, der Marxismus an Universitäten und in europäischen Parlamenten, Zarenmorde, ein System von Ideen mit ihren Konsequenzen, die im Namen der Barmherzigkeit propagierten Unbarmherzigkeiten. «Alles das hat einer in sich aufgenommen und allgemeingültig zum Ausdruck gebracht, Lenin, um als personifizierter Rachegeist für alles, was geschah, über die Vergangenheit herzufallen.» Anderswo lesen wir: «Im Anfang ist ein Triumph der Vernunft, des kritischen Geistes, des Kampfes gegen Vorurteile. Dann beginnt... die Vorherrschaft der Eindringlinge und der heuchlerisch Sympathisierenden. Nun wächst das Mißtrauen, das Denunziantentum, es wird intrigiert; man gibt dem Haß freien Lauf.»

Pasternak sieht im Ressentiment die große Revolutionskraft. Ressentiment macht immer blind. — Dennoch kann der Doktor zeitweise über alles Elend hinwegsehen, das die «Schweinehunde» gebracht haben: «Ich bin stolz auf unsere Entbehrungen, ich habe Achtung vor den Menschen, die sie uns auferlegten.» Denn auf die allen gemeinsame sozialistische Revolution, die sich wie ein lang zurückgehaltener Atem durchrang, ergossen sich in das brausende Meer gleich Sturzbächen persönliche Revolutionen. Durch die Zeit geht eine Sehnsucht nach neuem Leben. Jeder folgt jetzt seinem Genius. «Jetzt haben die Menschen beschlossen, dies Leben nicht mehr aus Büchern zu erfahren, sondern aus sich selber, nicht in Abstraktion, sondern in Wirklichkeit.»

Doch nun kommen die fanatischen Maximalisten und «Idealisten» obenauf, die Zerstörung als normale Erscheinung vor dem groß angelegten kon-

struktiven Aufbau ansehen. Viele fühlen sich im Chaos in ihrem Element. Sie lieben den dauernden Wechsel. Aber alle wollen jetzt «die Erde umgestalten», und dabei gleichen sie «Lokomotiven, die aus den Geleisen springen». Schließlich wollen sie auch die «befreien und beglücken, die darum nicht bitten». Verbrecher rühmen sich ihrer Prinzipientreue, die sie beim letzten Soldaten durch Schulung festigen wollen.

Für sie sind «die Interessen der Revolution und die Existenz des Sonnensystems... ein und dasselbe». Damit dienen sie nicht mehr der Wirklichkeit, sondern ihren phantastischen Begriffen. Das erträumte Ziel rechtfertigt jedes Mittel. «Die Geradlinigkeit hat etwas Verführerisches. Doch diese ursprünglichen Dinge behalten ihre Reinheit nur in den Köpfen ihres Schöpfers bis zum Tage ihrer Proklamation. Das Jesuitische der Politik kehrt schon am nächsten Tage alles um...» Wir vernehmen freilich, wie ein aufrichtiger menschewikischer Kommissar, der freilich ein Hohlkopf und ein Phrasendrescher ist, vom wütenden Soldatenhaufen unter Gelächter totgeschlagen wird. Aber wenn nun diese eifernden Idealisten zur Herrschaft gelangen, fabriziert eine sture Bürokratie Erlaß über Erlaß, und über der Sündflut von Projekten sorgt niemand mehr für Fensterkitt, flickt niemand mehr den Heizofen, unterbleibt die Versorgung der Stadt mit Kohlen oder Holz.

Denn jetzt verkommt das Leben unter der Phrase, dem leeren Wort, der Lüge von falschen Begriffen. «Gibt es denn in diesem Augenblick in Rußland überhaupt eine Wirklichkeit? Ich glaube, man hat die Wirklichkeit derart erschreckt und verängstigt, daß sie sich vor unsern Augen verborgen hält.» Gegen die These, der Marxismus sei die Theorie der Wirklichkeit, antwortet der Doktor: «Marxismus und Objektivität? Ich kenne keine geistige Bewegung, die mehr auf sich bezogen und weiter von den Tatsachen entfernt wäre als der Marxismus... Die Machtmenschen tun alles nur Erdenkliche, um der Wahrheit den Rücken zu kehren, weil sie an den Mythos von der eigenen Unfehlbarkeit glauben.» Hinter den «pathetischen und hochtrabenden Reden des Zeitgeistes» steckt nur «Mangel an Begabung». Die «langweiligen, banalen Exklamationen und Forderungen» werden immer stumpfer, unausführbarer; aber jetzt geht man über zu Verdächtigungen über Hinterziehung von lebenswichtigen Stoffen, auch wenn keine mehr da sind, man schreit über die besitzende Klasse und Spekulanten, nachdem man alle Güter verschleudert hat.

Das Schrecklichste ist der Verlust der eigenen Persönlichkeit. Typisch ist die aufgekommene Namensänderung. Man bringt der «Disziplin» das Opfer, sich von Frau und Kind zu trennen. Man mag immer in solchen Menschen den «männlich entschlossenen Charakter» bewundern. Aber Lara klagt bei einer Begegnung mit dem Gatten, der tut, als sähe er sie nicht: «Es ist etwas Abstraktes in sein Antlitz gekommen... Das lebendige Menschenantlitz war zu... einem Prinzip, zu einer Idee geworden... Mir schien, daß er das Mal der Verdammnis an sich trage.» Mit dem «Einsturz der sittlichen Fundamente

des Lebens... kam die Ungerechtigkeit, die Lüge ins Land». «Das Hauptelend... war der Verlust des Glaubens an den Wert der eigenen Meinung... Die Tyrannei der Phrase nahm zu.» Dieser «epidemische Wahnsinn» und «die ideologische Verlogenheit» waren derart unerträglich, daß sogar der Ausbruch des zweiten Weltkrieges für Rußland Anno 1940 als «ein Segen empfunden wurde im Vergleich zur unmenschlichen Herrschaft des bloß Erdachten». Denn der Krieg brachte endlich «reale Greuel, die reale Gefahr und die Bedrohung durch den realen Tod».

Wie der Deutsche in den dreißiger Jahren zu Stifter, Storm, Gotthelf griff, so flüchtet sich Schiwago in seinem Ekel über die Gegenwart zu Puschkin, Tschechov, Tolstoi, Dostojewski.

Mit Millionen andern verdirbt in dieser Hölle der hochbegabte Schiwago. Ihm zerbricht die Existenz als Arzt, die Ehe, das Verhältnis zu Lara. Sein dichterisches Werk bleibt ein Torso. Schwächliche Freunde, die sich «anpaßten», vermögen ihn nicht zu «bekehren» und zu «retten». Ein helfender Halbbruder kommt zu spät. Dagegen gedeihen Amoralische; Wüstlinge erschwindeln sich Ministerposten, deren es von Moskau bis in die Mandschurei viele gibt.

Dennoch entläßt uns Pasternak nicht ungetröstet. Der Trost besteht in der Gewißheit, daß das wirklich Große zwar nie mit einer neuen Zeitrechnung beginnt, sondern jederzeit ohne Umstände, Proklamationen und schwülstige Erlasse als Offenbarung des Ewigen, des Lebens selber «in die dickste Alltäglichkeit» einbricht, «an einem beliebigen Alltag, während die Straßenbahnen durch den Verkehr fahren». «Das Unerhörte beginnt nicht mit dem Anfang, sondern gleich in der Mitte, ohne ihm vorausgesetzte Termine.» Noch einfacher drückt es eine Frau und Mutter aus: Jetzt, da es keine Familie mehr gebe und alle äußeren Autoritäten weggefegt wären, «müßte man sich auf das Wesentliche stützen, auf die Lebenskraft, die Schönheit oder auf die Wahrheit. Ihnen müßte man sich in einer vollkommeneren und rücksichtsloseren Weise anvertrauen als in Friedenszeiten und im Alltagsleben, das es nicht mehr gibt. In meinem Fall ...ist dieses absolute Ziel Katjenka». Das ist ihr Kind.

Man hat Tolstois «Krieg und Frieden» für ungeduldige Leser gekürzt. Über Pasternaks Werk vernimmt man, es sei bedrückend, ungeordnet, chaotisch. — Doch bei näherem Zusehen dürfte man zu folgendem Schlusse kommen: Es ist des Dichters Recht, einen an sich chaotischen Stoff darzustellen; seine Kunst erweist sich darin, daß er das Verwirrliche ordnet, die Fäden durchgehend in der Hand hält und das äußerlich Auseinanderstrebende von innen her zur Einheit gestaltet. Es ist sogar sein Recht, zuweilen etwas romanhaft zu verfahren, die Menschen im gewaltigen Abenteuer der Revolution auf abenteuerliche Weise zusammenzuführen und beinahe geheimnisvoll Menschen auftreten zu lassen, die zwar nicht wie der richtige Deus ex machina alles zum Guten wenden, was Böse ist, aber auf längere Sicht hin doch neue Hoffnung

gewähren. So freuen wir uns über das zunächst rätselhafte Auftreten, einmal und abermals und am Schluß, des Unbekannten, Einflußreichen, der den Doktor stützt und zu bewahren versucht. Es ist sein Halbbruder, den wir im Epilog als Generalmajor im zweiten Weltkrieg kennen lernen und der sich auch einer Tochter des unglücklichen Bruders annehmen wird. Er ist es auch, der mit der ebenso unerwartet aus Sibirien ans Totenbett Schiwagos erscheinenden Mutter dieses Revolutionskindes das geistige Erbe des Verstorbenen für kommende Zeiten rettet. Er sucht auch die so tief erniedrigte und geschändete Frau zu trösten: «Von ganzem Herzen will ich Ihnen behilflich sein. Und denken Sie daran: Niemals, unter keinen Umständen dürfen wir verzweifeln. Zu hoffen und zu handeln — das ist unsere Pflicht im Unglück. Totale Verzweiflung bedeutet soviel, wie die Pflicht vergessen.»

Versöhnlich schließt das Werk, das so viel Entsetzliches aus unsern Tagen festhält, mit dem Gespräch zweier Freunde Schiwagos, die nach bösem charakterlichem Schwanken unter dem Eindruck des schriftlichen Vermächtnisses und den Erinnerungen an diesen Geopferten ihre Haltung zurückgewonnen haben. Denn auch sie fanden die innere Freiheit, die dafür Gewähr bietet, daß die Liebe in der Welt nicht ausstirbt.

* * *

Warum also dürfen wir die beiden Werke nebeneinander stellen? «Krieg und Frieden» gehört zu den großen Romanen der Weltliteratur. Der Roman ist auch eine hervorragende historische Leistung. Die geschichtsphilosophischen Betrachtungen über die Bedeutung sogenannter historischer Größen, über geschichtsbildende Kräfte, Freiheit und Notwendigkeit im Geschichtsverlauf sind immer überdenkenswert. In der Darstellung Napoleons und Kutusows erreicht Tolstoi die Größe und Wucht eines Livius und eines Plutarch.

Aus verständlichen Gründen konnte Pasternak nicht zeigen, wie er einen Lenin, Stalin, Chruschtschew beurteilt. Das Scheusal Kamarovski ist nur Minister in der Mongolei, der Partisanenführer Strelnikov «schafft Ordnung» im Ural und in Sibirien. Sie sind aber doch wohl richtige Ersatzmänner. Die russische Oberschicht, die Tolstoi so glänzend schildert, ist in den Tagen Schiwagos nur noch eine Erinnerung. Alles ist nivelliert, «demokratisiert», die Nachfahren der Gutsbesitzer und Großindustriellen führen ein Proletarierleben, wenn sie nicht hingemordet wurden. Pasternak läßt uns in diesen Prozeß hineinschauen.

Wie Tolstoi zeigt auch Pasternak, daß sich große geschichtliche Bewegungen langsam und zunächst unmerklich vorbereiten. Auch Pasternak zeigt, daß Kriege und Revolutionen nicht zufällig oder durch freien Entschluß Einzelner ausbrechen. Wie Tolstoi sieht er unendliche Zusammenhänge. Doch wirft er Tolstoi vor, er «denke die Sache nicht bis ans Ende», wenn er die Bedeutung

eines Napoleon usw. für den Verlauf der Dinge auf ein Minimum reduziert. Er nennt, einmal aus der Reserve heraustretend, Lenin «den Rachegeist für Vergangenes», und seine Rolle ist die «mancher Zaren, Herrscher, Robespierres — das sind die organischen Erreger, die treibende Hefe». Revolutionen werden gemacht von «einseitigen Fanatikern, von Genies der Selbstbeschränkung».

Tolstoi beklagt — sicher aus der Entwicklung seiner Tage heraus —, daß Alexander unter dem Einfluß unfähiger und reaktionärer Ratgeber nach den Napoleonischen Kriegen die Gelegenheiten, die sich Rußland boten, am falschen Orte sah und die guten Gelegenheiten versäumte. Er wird damit doch seiner These untreu. Pasternak stellt mit Trauer und Ingrimm fest, daß auf die Stöße, die eine neue Epoche versprachen, Jahre «bornierter Mittelmäßigkeit» folgten. Revolutionäre Methoden und Gewaltsamkeiten werden von dilettantischen Fanatikern in Permanenz erklärt.

Wir vernehmen erschüttert, wie es war und ist. Der Dichter gibt dem Seufzen und Weinen eines großen, unglücklichen Volkes Ausdruck. Die Erteilung des Nobelpreises an Pasternak gab der Klage und Anklage Resonanz; dem Dichter fügte man damit Schweres zu.

Hier zeigte sich wieder, wie künstlerische Größe verbunden ist mit dem Charakter und Geschick des Dichters. Das Bedeutsame wird nicht von Virtuosen der Form gestaltet; «handwerkliche» Fähigkeiten schaffen erst da Großes, wo ein Tapferer sich zur Freiheit hindurchrang und nun sagt, was gesagt werden muß. Hier steht Pasternak neben Tolstoi. Man wäre versucht zu sagen: Der Kritiker der Revolution nahm Gefährlicheres auf sich, als der prophetische Mahner in der Zarenzeit.

Tolstoi erweist sich schon in seinem Frühwerk als großer Erzieher; schon in ihm beschwört er die Kräfte, die ein Volk erhalten. Aber erst nachher wird er zum großen religiös-sittlichen Ermahner, der damit seiner Berufung folgt. Die Tolstoianer haben, wie dies auch Pasternak bezeugt, nicht wenig die kommenden Dinge vorbereitet. Aber jedenfalls versuchte Tolstoi in Jasnaja Poljana, wo er Einfluß ausüben konnte, die Konsequenzen seiner Überzeugung und seines Glaubens zu ziehen.

Pasternak zeigt nicht nur, wie die Revolution mit Tolstois Gedankengut umging, sondern er selber hält in letzten Einsichten dem größern Vorgänger Treue. Auch er weist in Sorge um sein Volk hin auf Gegebenheiten und Kräfte, die selbst dem grausam geschändeten Leben noch Sinn und Wert geben. Sie sind einfacher Art, und wie bei Tolstoi im Krieg der Friede gefunden werden kann, so weiß auch Pasternak, daß man am Glück und Frieden des Lebens und Daseins nie verzweifeln darf.

Aber «zum Guten muß man durch Gutes geführt werden», sagt der Doktor. Tolstoi läßt Napoleon vor dem Einzug in Moskau überlegen, wie er nach seinem vermeintlichen Sieg nun der Welt nie gesehene Wohltaten erweisen werde.

Der idealistische Schreckensmann Antipov sucht in seiner Härte Größe, die er nachher seiner Gattin zu Füßen leben will. Tolstoi und Pasternak vertreten ihren Zeitaltern gegenüber die Überzeugung, daß nie ein böses Mittel durch einen erträumten und letztlich doch verlogenen guten Zweck gerechtfertigt wird.

Allein auf dem sich zu Einfachheit bekennenden Paare Pierre-Natascha, auf all den mit so vielen menschlichen Reizen ausgestatteten Lieblingen Tolstois, wie auf den tapfern Duldern, den in Treue und Liebe zu den Nächsten Aushaltenden in Pasternaks Roman, ruht die Verheißung einer bessern Zukunft.

Diese Menschen gelangen durch schmerzliche Irrtümer und Schuld zum Verzicht, die Welt zu verbessern und sie in permanenten gewaltigen Anstrengungen gemäß einer unfehlbaren Ideologie und nach einem bestimmten Programm zurechtzurücken. Pierre Besuchov überwindet die Periode freimaurerischer Schwärmerei und wird reif für die Verwaltung seines Besitzes im Dienst derer, die ihm anvertraut sind; Lara erkennt, daß sie auch für die Welt nichts Besseres tun kann, als daß sie an ihr Kind denkt.

In Schiwagos Gedichten lesen wir die Strophe:

«Mit mir namenlose Menschen,
Bäume, Kinder, Daheimgebliebene.
Ich bin ihnen allen unterlegen,
Und nur darin besteht mein Sieg.»